



Das Haus des Vaters lag still da, als die Brüder heimkehrten. Holm vermisste seine Familie, als er den Flur betrat. Keine herumliegenden Schuhe der Töchter, kein Geschrei, Geschirrkloppern, Begrüßung. Einfach nur Stille. Ihm war melancholisch zumute. Auf der Heimfahrt hatte Anders immerzu davon geredet, wie sie den Garten systematisch durchsuchen würden, an welchen Stellen er als erstes nachsehen wollte. Holm hatte dem Drang widerstanden, den Tatendrang seines Bruders zu bremsen. Ihm machten all die Dinge zu schaffen, die passiert waren. Ihre Mutter, die so plötzlich in ihr Leben getreten war, nachdem sie jahrzehntelang verschollen gewesen war. Aber wie - sie hatte auf ihn geschossen! Wäre der alte Ahrens nicht gewesen, hätte das alles ganz anders ausgehen können. Und alles nur wegen der Kisten, die dort im Keller lagen. Ihm wurde fast schlecht, wenn er an ihren Inhalt dachte. Kein Wunder, dass die Bredenholzer im Wohlstand lebten.

Anders war schon umgezogen, hatte sich für die Suche im Garten präpariert, während Holm noch in der Küche saß und nachdenklich aus dem Fenster starrte. Normalerweise konnte sein Bruder ihn mit seinem Tatendrang anstecken, aber heute nicht. Obwohl sie kurz vor dem Ende ihrer langen Suche standen. Wenn sie hier fertig waren, konnte er endlich nach Dänemark fahren, zu seiner Familie in den Urlaub. Er blickte auf sein Handy, fand aber keine Nachricht von Eva. Vielleicht waren sie noch unterwegs.

Er raffte sich auf, zog sich ebenfalls um und half seinem Bruder dabei, im Nieselregen den Garten zu durchsuchen. Der Plan, den sie in Fenskes Kanzlei gefunden hatten, zeigte nicht genau, wo das letzte Fundstück der Schnitzeljagd lag, deshalb mussten sie einige Stellen ausprobieren.

Anders bearbeitete mit dem Spaten den Rasen, Holm machte sich am Fuß einer Kiefer zu schaffen. Zwischen den Wurzeln kam er kaum eine Handbreit tief in den Boden. Der Nieselregen zerrte zusätzlich an seinen Nerven. Anders hingegen war kaum zu bremsen. Nachdem er ein Loch mit einer Tiefe von fast einem halben Meter gegraben hatte, entschied er sich, sein Glück woanders zu versuchen. „Irgendwo hier muss es sein. Ich habe ein gutes Gefühl. Bestimmt nicht da unter den Bäumen, wie hätte er bei all den Wurzeln denn dort graben sollen?“, rief Anders ihm gut gelaunt zu. So war sein Bruder – er verdrängte all die schlimmen Ereignisse der letzten Tage, während sie an Holm nagten.

„Komm rüber, ich hab was!“, rief Anders kurz darauf. Nur wenige Spatenstiche tief fand er eine metallene Platte. „Hilf mir mal.“ Gemeinsam befreiten sie die Platte von den restlichen Erdbrocken.

„Und – bereit?“, fragte Anders feierlich.

Holm zuckte nur mit den Schultern. „Schätze schon.“

Anders schlug ihm aufmunternd auf die Schulter. „Na komm, lass den Kopf nicht so hängen. Bist du denn gar nicht gespannt, was nun unser Erbe sein wird?“

„Doch, das bin ich.“ Holm ging in die Hocke und besah sich die Platte genauer. „Dann lass uns mal nachsehen.“

Sie hoben die Platte an. Darunter hatte ihr Vater ein Quadrat aus Beton ausgegossen, in dessen Mitte sich eine Aussparung befand. Dort lag ein Paket, gut verpackt in Kunststoffolie.

Sie holten das Päckchen heraus und gingen ins Trockene, um es zu untersuchen. Anders entfernte die Folie und brachte eine lederne Mappe zum Vorschein. Theatralisch öffnete er sie, nicht ohne Holm dabei verschwörerisch zuzuzwinkern. Sie fanden Urkunden, Unterlagen, Schlüssel. „Was ist das?“, fragte Anders.

„Warum, hast du Geldscheinbündel erwartet?“ Holm untersuchte die Papiere genauer. „Das, mein lieber, sind die Besitzurkunden für ein Haus. Ein Haus an der Elbe. Ich schätze, wir zwei sind soeben Hausbesitzer geworden.“

Anders starrte ihn entgeistert an. „Was denn für ein Haus?“



Das Gebäude wirkte abweisend. Mit grauen Betonwänden thronte es direkt hinter dem Deich, das obere Stockwerk ragte darüber hinweg. Hohe Büsche schlossen das Grundstück ein, das über einen breiten Kiesweg zu erreichen war. Die ganze Szenerie wirkte wie ein Fremdkörper in der kargen Landschaft. Es gab hier ansonsten nur Felder und Wiesen, einige Obstbaumhaine, ein paar verteilte Höfe. Dann den Deich und dahinter die Elbe. Der kantige Bau fügte sich nur schlecht ein.

„Sieht aus wie eine der typischen Bausünden aus den Siebzigern“, bemerkte Anders fachmännisch.

„Hoffentlich nicht eine völlig heruntergekommene Ruine.“

„Ich glaube nicht. Das scheint hier alles ganz gut gepflegt zu sein.“ Jetzt fiel es auch Holm auf. Kaum Gras spross zwischen den Kieselsteinen hervor, die Büsche waren ordentlich zurückgeschnitten. Langsam ließ Anders den Wagen über den Kies knirschen. „Da oben hat man sogar einen Blick über die Elbe.“

„Ich kann es einfach nicht glauben. Woher hat Vater das Geld, um so ein Haus zu kaufen? Und warum, um alles in der Welt, investiert er es in so einen Kasten?“, fragte Holm.

Anders steuerte den Wagen vor den Eingang und hielt an. Große Glastüren empfingen die Besucher. Das Gebäude wirkte verlassen, nackte Birnen hingen von der Decke, Stühle standen gestapelt und verstaubt an den Seiten. „Was war das hier mal? Ein Hotel?“

Anders zuckte mit den Achseln. Dann grub er in seiner Jackentasche und holte den Schlüssel hervor, den sie im Garten ihres Elternhauses gefunden hatten.

„Finden wir es heraus.“

Sie stiegen aus und erkundeten das Gebäude. Die breite Freitreppe im Eingangsbereich führte auf einen großen Flur. Bodentiefe Fenster gaben hier den Blick frei, über den Deich hinweg auf die Elbe. Ein großer Containerfrachter fuhr gerade gen Cuxhaven.

Unter Plastikfolie verdeckt, standen kleine Sitzgruppen in dem Raum. Anders sinnierte. „Ein bisschen Farbe an die Wände, neue Lampen und Heizungsanlage. Wenn es hier keinen Schwamm im Keller gibt, könnte das eine hochinteressante Immobilie sein.“

Holm winkte ab. „Du redest wie ein Makler. Ich will vielmehr wissen, warum Vater sich so ein Haus zugelegt hat.“

Ein Räuspern ließ sie beide herumfahren. „Das kann ich euch erklären.“ Im Gegenlicht des Durchganges, der in einen weiteren Raum des Obergeschosses führte, stand ein Mann. Holm musste ihn gar nicht genau sehen, schon die Stimme hatte ihm verraten, wer das war.

Dort stand ihr Vater.

„Was ...“, entfuhr es den Brüdern gleichzeitig.

„Es tut mir leid.“ Ihr totgeglaubter Vater trat näher. Farbe an den Händen, als hätte er bis gerade eben noch gemalt. Jetzt breitete er die Hände aus, eine Geste, die um Verzeihung bat. Sein Gesichtsausdruck wirkte zerknirscht, sein Blick huschte zwischen seinen Söhnen hin und her.

Anders löste sich als erster aus seiner Schockstarre, trat auf den Vater zu und umarmte ihn. In Holm kämpften Wut und Freude miteinander. Wie hatte er ihnen das nur antun können? Den eigenen Söhnen seinen Tod vortäuschen? Doch die Freude überwog, und auch er nahm seinen Vater in die Arme. Tränen des Glücks ließen sich nicht mehr zurückhalten.

Es dauerte ein paar Momente, bis sie alle sich wieder gesammelt hatten, Tränen verschämt fortgewischt waren und jemand in der Lage war, Worte zu finden. Wieder war Anders am schnellsten. „Was zur Hölle hast du dir dabei gedacht?“



„Keinen Fuß setze ich mehr in dieses Dorf“, sagte der Vater entschieden.

„Aber was hat dich dazu bewogen, deinen Tod vorzutäuschen? Kannst du dir vorstellen, wie wir uns gefühlt haben?“

Der Vater nickte langsam. „Es tut mir unendlich leid, das war wirklich eine dumme Idee. Aber ich war verzweifelt, ich musste fortkommen von diesen Wahnsinnigen. Da fiel mir nur ein, mich tot zu stellen. Die Rätsel waren tatsächlich mein Versuch, euch wieder hierher zu locken. Dass ihr ein wenig Zeit in eurer alten Heimat verbringt, einander wieder näherkommt. Nach allem, was ich mitbekommen habe, habt auch ihr kaum noch Kontakt zueinander gehabt. Die Familie wieder zusammenzubringen – ich kann mir keinen besseren Grund vorstellen.“

„Hättest du nicht einfach anrufen können?“, fragte Anders aufgebracht.

Vater zog entschuldigend die Schultern hoch. „Es tut mir leid. Ich hatte Angst, dass sie mich aufspüren. Sie sind gefährlich.“

Holm nickte. „Da könntest du Recht haben. Aber uns wieder zusammenzubringen – das war doch nicht der eigentliche Grund, aus dem du dafür gesorgt hast, dass wir in Bredenholtz bleiben, oder?“

„Nein. Ich wollte, dass ihr Staub aufwirbelt, dass die alten Geschichten wieder hochkommen. Dass so vielleicht die dunklen Geheimnisse des Ortes ans Licht gebracht werden.“

„Weißt du, in welche Gefahr wir dadurch geraten sind?“

„Das ist mir jetzt auch klar geworden. Habe ich mir vorher gar nicht bewusst gemacht, das müsst ihr mir glauben. Nie hätte ich gewollt, dass euch etwas passiert. Ich habe die Lage wohl falsch eingeschätzt.“

„Das kann man wohl sagen. Ich meine – diese Leute haben vier Menschen auf dem Gewissen, warum sollten sie nicht weiter so skrupellos sein?“, fragte Anders.

„Ich habe mir gedacht, da sie jetzt alle das haben, was sie sich wünschten, und weil die Geschichte so lange zurückliegt, dass das alles weniger dramatisch ablaufen würde.“

„Aber du wolltest doch, dass die alten Sachen ans Licht kommen.“

„Ja, ein bisschen Aufruhr. Und Fenske sollte die fehlenden Beweise zusammensammeln.“

„Na, der war damit beschäftigt, die Fährten für uns auszulegen.“

„Vater, ganz ehrlich – das ergibt alles überhaupt keinen Sinn.“

„Doch, so glaub mir doch. Es bedurfte nur einiger kleiner Anstöße, schon haben die Verantwortlichen wieder kalte Füße gekriegt. Als Steffen den alten Krug mieten und neu nutzen wollte, da bin ich auf die Idee gekommen. Wie sie da alle aufgeregt herumsprangen und sich ins Zeug legten, um das zu verhindern und alles zu vertuschen. Und allen voran eure Mutter.“ Als hätte ihm jemand einen Knüppel ins Kreuz geschlagen, sackte der alte Dreesen in sich zusammen. Er seufzte, schüttelte den Kopf. Ihn schien schlagartig die Kraft zu verlassen, die er eben noch ausstrahlte.

„Setz dich“, sagte Holm und rückte seinem Vater einen Sessel zurecht.

Der alte Mann ließ sich dankbar fallen. „Sie ist überhaupt an allem Schuld.“ Er bedeutete seinen Söhnen, sich zu ihm zu setzen. „Aber eigentlich beginnt die Geschichte viel früher.“

Langsam begann er zu erzählen.



Der flache Kahn trieb zwischen Schilf und Gras den schmalen Ausläufer der Oste entlang. Einige Vögel krächzten, flatterten auf, ansonsten lag die Landschaft still da. Der Mond tränkte sie in sein bleiches Licht, Nebelschwaden zerrissen, als der schwarze Bug durch das Wasser schnitt. Am Heck stand ein Mann, in einen langen Mantel gehüllt, die Mütze eines Hauptmanns auf dem Kopf. Mit einer hölzernen Stange steuerte er das Boot, prüfte die Wassertiefe. Der Motor dröhnte gleichmäßig, wie ein Flüstern klang sein gleichmäßiges Geräusch über die Felder. Der Rumpf hing wegen der Ladung tief im Wasser, weshalb der Mann vorsichtig zwischen den Ufern manövrierte, die stellenweise nur wenige Meter weit auseinanderlagen.

Ein Steg kam in Sicht, darauf eine weitere Gestalt. Das Boot wurde langsamer, schlug gegen die Bohlen und wurde eilig festgemacht. Nach einer knappen Begrüßung machten die Männer sich daran, Kisten aus dem Boot zu laden, graue Munitionskisten, auf denen der Reichsadler prangte. Ein Symbol, das man in diesen Tagen überall sah, es verfolgte den Hauptmann schon bis in seine Träume. Es war, als hätte das allgegenwärtige Grau des Militärs alle Farbe aus der Welt getilgt, als lägen die dunklen Schwingen des Adlers wie Schatten über dem Land.

Eilig trugen sie ihre Kisten zu einem Lastwagen, der unter ein paar Obstbäumen am Ufer geparkt war und luden sie auf. Es war eine schweißtreibende Arbeit, Dutzende Kisten verladen sie so, bis der Kahn endlich leer war.

Sie stiegen in den Wagen und steuerten ihn über Feldwege und unbefestigte Straßen zu einem Gelände, das von hohen Zäunen umgeben war. Am Horizont zeichneten sich die Umrisse eines kleinen Dorfes ab, ein Ortsschild wies den Namen als „Bredenholz“ aus. Der Hauptmann öffnete das Tor im Zaun, der andere Mann steuerte den Lastwagen hindurch. In der Mitte des Geländes, von Bäumen umgeben und von Gebüsch verborgen, öffneten die Männer eine Luke im Boden, die in eine Bunkeranlage führte.

Warum hatte man hier einen Bunker gebaut? Fernab jeder Großstadt, keine Fabriken oder andere strategisch wichtigen Orte in der Nähe. Ein Bunker mitten im Nirgendwo. Vielleicht ein geheimer Radarbunker, der die anfliegenden Bomber orten sollte. Oder ein Testbau, mit dem neuer Beton getestet werden sollte. Die Meinungen gingen da auseinander. Klar war aber, dass er niemals fertig wurde und keine Funktion erhielt. Nicht einen Tag war er in Betrieb, eine Ruine seit seiner Errichtung. Vergessen und in der Erde verborgen, mitten im Flachland zwischen Dörfern und Feldern. Der perfekte Ort, um etwas zu verstecken, das zu groß ist, um es schnell unter einem Schrank verschwinden zu lassen.

Die Männer trugen die Kisten hinab in die Keller des Bunkers. Der Hauptmann hatte seine Mütze abgesetzt und wischte sich den Schweiß von der Stirn, als er eine der Kisten öffnete und den Inhalt betrachtete. Gold. Münzen, Schmuck, ganze Barren lagen vor ihm und glitzerten im kalten Licht der Deckenlampe. Schnell schloss er den Deckel wieder, als könne etwas von seinem wertvollen Schatz sich verflüchtigen, wenn er zu lange an der Luft war.

Der Hauptmann seufzte, stieg die Treppe hinauf, löschte das Licht und verschloss die schwere Tür. Bald würde er zurückkehren, wenn die Wirren des Krieges sich gelöst hatten und er Gelegenheit bekam, sein neues Leben zu beginnen. Es sollte ein wohlhabendes Leben sein, eines, von dem er immer geträumt hatte. Er kehrte zurück zum Lastwagen, warf den Motor an und fuhr davon. In der Ferne krächte ein Hahn.